



Jens Steiner

Jungfer Mann
mit unauffälliger
Vergangenheit

Roman

DÖRLEMANN

Und jetzt? Ich muss mir erst ein Bild des Zimmers machen, um den nächsten Zug ausbrüten zu können. Nur kurz habe ich es gesehen, als ich vor zwei Stunden hereinkam und hinter den Vorhang huschte, noch kürzer, als ich eben erst unter das Bett gerobbt bin. Das Bett ist riesig, wie ich aus meiner jetzigen Position erkenne, auf der Kopfseite, glaube ich mich zu erinnern, befindet sich eine in die Verschalung eingebaute Radioanlage. Daneben ein paar Drehknöpfe, deren Funktion kein Hotelgast je herausfindet. An der Decke oben ein messingglänzender Propeller, neben dem Schrank eine Hosenglättvorrichtung. Die Tür altmodisch mit Schlüsselloch, diese Steckkarten gibt es hier noch nicht. Ich stelle mir jeden einzelnen Gegenstand vor, den ich

gesehen habe. War die Hosenglättvorrichtung nicht doch eine Kofferablage, die Radioanlage vielleicht ein Tresor? Und der Propeller, habe ich ihn mir nur eingebildet?

Nein, so komme ich nicht weiter. Ich brauche kein Bild dieses Zimmers, sondern ein Bild dessen, was vorher war. Ich muss wissen, was zum Vorder- und was zum Hintergrund gehörte, als Klöppel auf den Plan getreten ist. So werde ich den nächsten Zug finden.

Es scheint so lange her, aber es war vor kaum vier Monaten, als die Kulissen der Gegenwart fest schienen und Klöppel wie ein dumpfer Ziegelstein darin ruhte. Freilich war schon da nichts mehr fest. Die Welt um mich herum war von einer Verschwommenheit, die jeden

anderen beunruhigt hätte, doch ich nahm es hin wie den launigen Scherz einer verqueren Schöpfung. Es war eine schäbige Gegenwart, an allen Ecken und Enden etwas abgewetzt, aber immerhin ließ sie mich mein eigenes Leben führen. Mit den Vorlesungen an der Uni, mit Kino, Büchern, und vor allem mit den Tagen, die ich mit Magnus verschwatzte.

Magnus und ich, wir waren ein Zweigestirn, einsam in einer Ecke des Universums vor sich hinglosend. Im ersten Uni-Semester hatten wir uns gefunden. Bei der allgemeinen Kennenlernseligkeit waren wir froh, jemanden zu haben, der uns vor den anderen schützte. Mein Gefährte kam daher wie eine Neuausgabe des Glöckners Quasimodo. Es schien, als ob Magnus' Körper jedes Mal erschrak, wenn Magnus'

Geist sich seiner bewusst wurde, worauf alle Glieder durcheinandergerieten. Der Tollpatsch in ihm gewann jedes Duell gegen den smarten Geck. Vor allem dann, wenn es um Schuhe ging. Meinen Ratschlag, sich nicht immer zu große Galoschen zu kaufen, wollte mein Freund durchaus beherzigen. Jedes Mal, wenn er einen Schuhladen betrat, hatte er die feste Absicht, dass es anders als beim letzten Mal sein würde. Und kam dann doch wieder mit riesigen Schiffen an den Füßen aus der Tür. Er sah es, aber der Stimme in ihm drin wollten die passenden Schuhe partout nicht passend erscheinen. Dann sein Kürbiskopf: viel zu groß und dazu noch mit Spitzohren verziert, aber da war nicht viel auszurichten. Wenn er den Namen Spock hörte, verstummte er und versank in traurigen

Kindheitserinnerungen.

Ich weiß nicht, ob es in meinem Leben jemals wirkliche Freunde gegeben hat. Am ehesten verdiente Magnus diesen Titel. All diejenigen, die meine Wege mehr oder weniger regelmäßig kreuzten, waren grob hingekrackle Skizzen und kommunizierten in Sprechblasen, manchmal originell, meist vorhersehbar. Auch Magnus und ich tauschten Sprechblasen aus, doch zuweilen stießen wir in unserem Geplauder auf etwas anderes, einen rauen Grund in der Tiefe unserer Existenz. In diesen Augenblicken war er nicht Freund, sondern viel mehr, ein Bruder im Geiste.

Eine Mischung aus aufrichtiger Neigung und Boshaftigkeit gegen meine Umwelt hatte mich dem Fach Philosophie zugetrieben.